

bis 120 Kilometer, Haubitzen bis 30 Kilometer.

Die Neutronensprengköpfe müßten also gleich zu Beginn eines gegnerischen Angriffs abgefeuert werden, damit sie nicht von sowjetischen Panzern überrollt würden. Die atomare Feldschlacht, von der niemand weiß, wie schnell sie eskalieren wird, würde mithin eher beginnen, als es ohne Neutronenwaffe wahrscheinlich ist.

Berichte aus den USA, daß die Pentagon-Planer an einer neuen „integrierten Schlachtfeld-Strategie“ arbeiten, scheinen solche Befürchtungen zu bestätigen. Die US-Militärs gehen davon aus, ihre Verbände müßten fähig sein, gleichzeitig einen konventionellen, einen nuklearen und einen chemischen Krieg zu führen.

Politiker wie Egon Bahr lassen inzwischen auch den Einwand nicht mehr gelten, die Neutronenwaffe sei geradezu eine „ideale Verteidigungswaffe“ gegen die sowjetischen Panzertruppen. Ihr Gegenargument: Der Westen müsse davon ausgehen, daß auch die Sowjets die Neutronenwaffen bauen können.

Falls die Russen angriffen, seien sie gezwungen, vor ihren Panzern ihre Neutronenwaffe einzusetzen, um das Feld freizuschießen. Die Neutronenwaffe, so der SPD-Abrüstungsbeauftragte, lade „zu früher Eskalation“ geradezu ein.

Bahr: „Das heißt: Neutronenwaffen sind auch interessante Angriffswaffen. Wenn die Sowjets diese Waffen auch besitzen, ist das Gleichgewicht wieder hergestellt — zu Lasten der Deutschen und um den Preis der Senkung der atomaren Schwelle.“

Schon gibt es bei der Nato in Brüssel Planspiele, wie die Militärs schneller als bisher den Einsatz von Atomwaffen befehlen könnten. Am liebsten würden die Nato-Strategen das komplizierte Freigabeverfahren über den Präsidenten durch eine Generalvollmacht für die amerikanischen Frontkommandeure ersetzen.

Eine andere Möglichkeit, die Befehlsstränge zu straffen, böte sich schon jetzt. Denn neben dem Nato-Befehlsstrang, der die Konsultation der Verbündeten sicherstellen soll, existiert ein nationaler amerikanischer Kommandoweg, der von den Bündnispartnern nicht kontrolliert werden kann.

US-General Bernard Rogers ist nicht nur Oberbefehlshaber der Nato, es unterstehen ihm auch die amerikanischen Truppen in Europa. Er kann jederzeit direkt mit seinem Präsidenten Verbindung aufnehmen und seine Befehle dann unmittelbar an die Raketen- und Artillerieeinheiten geben.

Noch zögern Reagan und Weinberger, dem Druck der Generale nachzugeben.

Das kann die Urlaubsstallwachen im Kanzleramt und in den Bonner Ministerien kaum beruhigen. Sie fürchten schon den nächsten Schlag von der

Himmelsranch in der Nähe von Santa Barbara.

Ende August oder Anfang September, so die Bonner Informationen, will der Präsident verkünden, daß die MX-Fernrakete gebaut wird. Sie soll aber wahrscheinlich nicht, wie ursprünglich geplant, auf Betonpisten in Nevada und Utah zwischen Tausenden unterirdischen Abschußsilos hin- und herfahren, sondern auf Flugzeuge montiert werden.

Diese Entscheidung aber muß einen neuen Konflikt mit Bonn auslösen.

## Menschen werden „versaftet“

### Die Wirkungen der Neutronenwaffe

Bei der Nato-Übung „Carte Blanche“ im Jahr 1955 detonierten 335 Atomsprenghöpfe innerhalb von zwei Tagen. 268 davon fielen — simuliert — auf die Bundesrepublik. Es gab 1,5 Millionen Tote und 3,5 Millionen Verletzte — weit mehr Opfer als durch die alliierten Bombenteppiche im Zweiten Weltkrieg.

So schlimm hätte es nicht kommen müssen, meinte der amerikanische Physiker Sam T. Cohen 1978 in einem Aufsatz für das Militärfachblatt „Strategic Review“, in dem er die „Carte Blanche“-Zahlen zitierte und für seine Erfindung warb: Cohen gilt als „Vater der Neutronenbombe“.

Neutronensprengköpfe, so erläuterte Cohen, würden bis zu einem gewissen

Wenn schon die Amerikaner, so will die Bundesregierung argumentieren, mit Rücksicht auf die Bürger von Utah und Nevada nicht bereit sein, Raketen im eigenen Land aufzustellen, dann könne Washington das auch nicht von den Europäern verlangen.

Deshalb wollen die Deutschen dann wieder fordern, die Mittelstreckenrakete Pershing 2 nicht auf dichtbesiedeltes Land, sondern auf Schiffe zu setzen.

Verteidigungsminister Apel: „Die Amerikaner wissen das.“

Grade „eine Trennlinie zwischen militärischer und begleitender (ziviler) Zerstörung“ erlauben; sie eröffneten so „die Aussicht auf ein beträchtlich wünschenswerteres Bild taktischer Kriegsführung“ als mit herkömmlichen Atom- oder auch konventionellen Sprengwaffen. So wäre das „Hiroshima-Syndrom“ vermeidbar: Mit einem Meter Sandsäcken oder Erde über dem Luftschutzkeller würden „die meisten“ Zivilisten den Neutronensturm überleben. Für eine glaubhafte atomare Verteidigungsfähigkeit in Europa, so Cohens Fazit, sei daher die Neutronenwaffe „höchstwahrscheinlich ein Muß“.

Seit einigen Wochen werden nun die Neutronensprengköpfe vom Typ W-70 MOD 3, wie sie Cohen bereits 1958



Sowjet-Panzer: Den „Blitzkrieg“ mit Neutronenschauern stoppen?

konzipierte, in Serie gefertigt. Die Fabrik steht, ausgerechnet, in der vom Schlager besungenen („This is the way to...“) texanischen Präriestadt Amarillo.

Die Sprengköpfe, bestimmt für die derzeit 92 in der Bundesrepublik stationierten Lance-Raketenwerfer sowie für 203-Millimeter-Haubitzen, kosten pro Stück rund eine Million Dollar. Wird durch sie der Atomkrieg auf deutschem Boden „sauberer“, „humaner“ und noch dazu unwahrscheinlicher — wie es die Befürworter der Neutronenwaffe in den letzten Jahren versprochen haben?

Ausgangspunkt für die Entwicklung der Neutronenwaffe war die Idee einer sogenannten sauberen Atombombe, die schon Anfang der fünfziger Jahre von Physikern und Militärs in Ost und West verfolgt wurde.

Damals hielten es die Rüstungstechniker für möglich, eine Bombe zu bauen, die allein durch tödliche Strahlung ganze Landstriche entvölkern könnte, dabei aber Städte und Dörfer stehen lassen und keine radioaktiven Wolken (Fall-out) produzieren würde. Die physikalische Voraussetzung dafür wäre, daß eine Bombe ohne Atomspaltung (Fission), also ohne die Zertrümmerung von Uran oder Plutonium auskäme.

Die „saubere Bombe“ würde allein auf dem Prinzip der Kernverschmelzung (Fusion) beruhen: Werden Atome überschweren Wasserstoffs (Tritium, Deuterium) unter extremem Druck und großer Hitze zusammengebracht, verschmelzen sie zu Helium und setzen enorme Energiemengen frei, zu 80 Prozent in Form schneller Neutronen.



**Neutronenwaffen-Erfinder Cohen**  
Statt zerstörter Städte ...

Die reine Fusionsbombe erschien den Militärs auf beiden Seiten aus zwei Gründen attraktiv:

- ▷ Nach diesem Prinzip ließen sich gleichsam maßgeschneiderte, beliebig kleinere oder größere Sprengköpfe und Bomben bauen.
- ▷ Wenn die Explosion in genügender Höhe erfolgte, wären am Boden die Druck- und Hitzewellen kaum mehr wirksam, wohl aber die für alles organische Leben tödlichen Neutronenstrahlen.

Doch auch die Schreckensvision war damals, Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre, beiden Seiten

gemeinsam — die Vorstellung, der Gegner verfüge bereits über eine solche Waffe.

So beschwor beispielsweise am 21. Februar 1963 der damalige amerikanische Senator Thomas Dodd seine Kollegen:

Stellen Sie sich vor, es käme zu der folgenden, keineswegs weit hergeholten Situation: Die Sowjets verhängen eine Blockade über Berlin, und wir versuchen mit einem militärischen Konvoi durchzubrechen. Es kommt zu einer scharfen Auseinandersetzung, in der unsere Einheiten sich zunächst behaupten können. Plötzlich bringen die Russen in einer bestimmten Höhe über unseren konzentrierten Panzerverbänden eine Anzahl von Neutronenbomben zur Explosion. Mit einem Schlag sind unsere Einheiten außer Gefecht gesetzt. Die Panzerfahrzeuge sind noch intakt, aber ihre Besatzungen sind augenblicklich kampfunfähig, verurteilt zu einem schnellen Tod durch gewaltige Neutronenschauer.

In der Armeezeitung „Roter Stern“ malte der Sowjet-Oberst M. Pawlow im September 1961 umgekehrt die Schrecken einer amerikanischen Neutronenbombe aus und schrieb:

Nur Aggressoren, die von Piraterie und Freibeuterei in fremden Ländern träumen, können die Talente von Wissenschaftlern für die Entwicklung einer solchen Waffe mißbrauchen. Sie vernichten die Menschen und wollen die Früchte der Arbeit ihrer Opfer genießen. Die Pläne zum Bau einer Neutronenbombe zeigen aufs neue den menschenverächterischen Kern des Imperialismus, der in seiner Profitgier bereit ist, Verbrechen zu begehen, deren Monstrosität die Erinnerung an Hitlers Gaskammern noch übertreffen würde.

Doch auf beiden Seiten reiften die Pläne nicht, die einer dem anderen vorwarf. Trotz raffiniertester Anordnungen und aller denkbaren Tricks gelang

\* Links: Kernspaltungsbombe 1962, Mitte: Atombombe „Fat Man“ 1945, rechts: Wasserstoffbombe.



... dahinsiechende Menschen und kranke Natur: US-Atombombenfabrik bei Amarillo, Bomben-Attrappen\*

es nicht, die Wasserstoffatome mit Hilfe herkömmlicher Sprengstoffe so aneinanderzupressen und aufzuheizen, daß es zur Kernverschmelzung kam. Noch stets muß zu diesem Zweck, gleichsam als Zünder, eine „schmutzige“ Uran- oder Plutoniumladung vorgeschaltet werden. Alle Wasserstoffbomben, und ebenso auch die jetzt von den Amerikanern produzierten Neutronensprengköpfe, haben einen solchen „schmutzigen“ Zünder.

Ihrer Technik nach sind die Neutronensprengköpfe miniaturisierte Wasserstoffbomben. Die Militärtechniker sprechen von „Nuklear-Waffen mit gesteigerter Strahlung“ („enhanced radiation weapons“). Abweichend von den Hoffnungen, die in den fünfziger Jahren gehegt wurden, wird bei den jetzt

was geringer als bei herkömmlichen Sprengköpfen.

Alfred Starbird, einer der Manager des amerikanischen Neutronenbomben-Projekts, umschrieb, was sich die Militärs von den neuen Lance-Sprengköpfen erhoffen: „Wir reduzieren Druck- und Hitzewirkung und erreichen exakt den Tötungsradius, den wir wollen.“

Die tödliche Strahlung der Neutronenwaffe besteht aus „schnellen Neutronen“. Ohne die gewaltige Bewegungsenergie, die ihnen von der atomaren Explosion verliehen wird (etwa 14 Millionen Elektronenvolt), wären die Neutronen so harmlos wie Gewehrkugeln ohne Treibladung.

Die „schnellen“ Neutronen hingegen, die von dem explodierenden

In einer Pro-und-Contra-Analyse zum Thema Neutronenwaffen, die der Abgeordnete Christopher J. Dodd aus Connecticut dem US-Repräsentantenhaus zur Kenntnis gab, hieß es:

Gegen Neutronenwaffen könnte eingewandt werden, daß sie eine besonders inhumane Tötungsmethode darstellen... Versuche mit Rhesusaffen bei der U. S. Navy haben gezeigt, daß im unteren Bereich einer tödlichen Strahlungsdosis (2500 bis 3500 rem) nach fünf Minuten die Tiere aktionsunfähig wurden, aber sie starben erst nach vier bis sechs Tagen. So würden nach einem Angriff mit Neutronensprengköpfen Tausende feindlicher Soldaten tödlich verwundet auf dem Schlachtfeld herumliegen, aber erst nach Tagen oder sogar Wochen würde der Tod eintreten. Wie Nato-Truppen psychisch auf einen solchen Anblick reagieren oder wie Sanitätseinheiten damit fertig werden würden, läßt sich nicht ausloten. Ob ein solches Schlachtfeld schrecklicher wäre als das eines „normalen“ Atomkrieges, ist eine Frage der Bewertung.

Den militärischen Nutzen der Neutronenwaffe bemessen die Wehrexper-ten an einer doppelten Zielsetzung. Die neue Waffe sollte

- ▷ die gezielte Wirkung von Nuklearwaffen gegen ungeschützte und (zum Beispiel in Panzern) geschützte Soldaten verbessern und zugleich
- ▷ die „Nebenschäden“ („collateral damage“) verringern, „um den Einsatz von Nuklearwaffen politisch akzeptabel und damit die Neutronenwaffe für das Führen von Kriegen brauchbarer zu machen“ (so der Berliner Friedensforscher Jo Rodejohann).

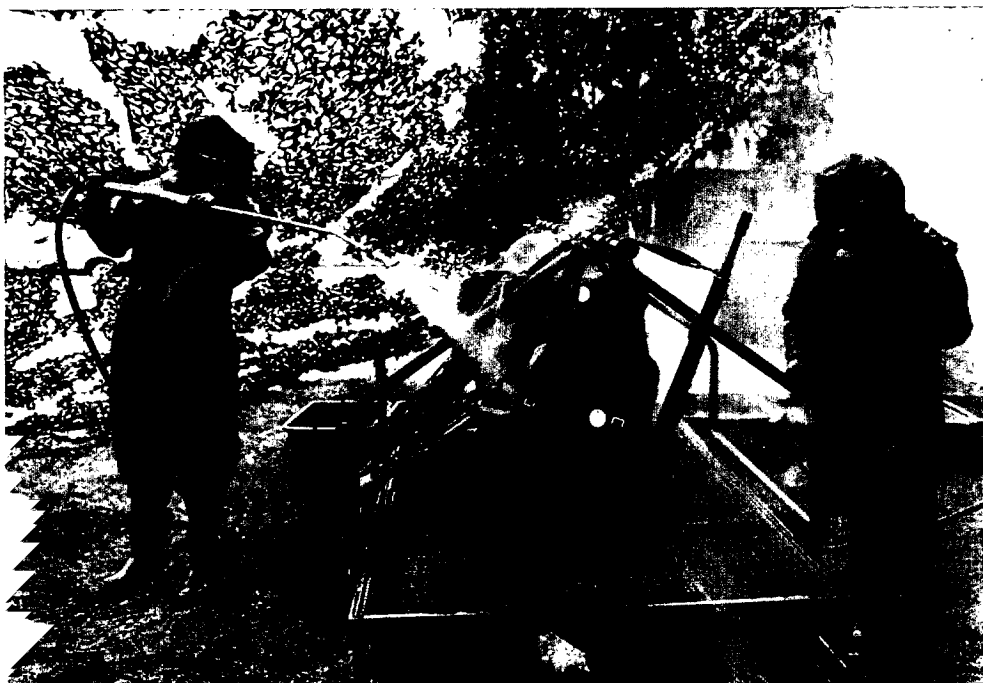
Dabei ging es technisch um die Suche nach einer „optimierten Variante“: Computer-Simulationen ergaben, daß der Zweck verfehlt wird, wenn die Atomsprengladungen zu groß, aber auch wenn sie zu klein gewählt sind.

Schrumpft das Neutronengeschöß beispielsweise auf die Sprengkraft von zehn Tonnen TNT (entsprechend der zehnfachen Sprengwirkung der größten konventionellen Weltkrieg-II-Bombe), so könnte diese Waffe wahrscheinlich nur noch eine Panzerbesatzung kampfunfähig machen.

Andererseits beginnen bei etwa zehn Kilotonnen (= 10000 Tonnen) TNT die Wirkungen von Druckwelle und Hitzestrahlung diejenigen der Neutronenstrahlung zu überlagern — der beabsichtigte Effekt würde also nicht erreicht.

Als optimale Dimension für den Neutronensprengkopf ergab sich eine Größenordnung von einer Kilotonne (kt) TNT (das heißt mit der Sprengwirkung von 1000 Tonnen TNT-Sprengstoff).

Bei dieser Sprengkopf-Größe entspricht die ausgesandte Neutronenstrahlung der einer herkömmlichen taktischen Atomwaffe von zehnmal so hoher Sprengkraft. Bei einem Vergleich der Wirkungsraden eines 10-kt-Atomsprengkopfes mit einem 1-kt-Neutronensprengkopf werden die Unterschiede deutlich:



Strahlenentseuchungs-Übung der Bundeswehr: „Lebendige Tote“ auf dem Schlachtfeld

produzierten Neutronenwaffen immer noch der größte Anteil der Energie in Form von Hitze und Druck freigesetzt.

Immerhin ist die Ausbeute an Neutronenstrahlung höher als bei den bisher üblichen taktischen Atomwaffen, die nur mit Uran oder Plutonium bestückt sind:

- ▷ Bei herkömmlichen Atomsprengköpfen werden nur etwa fünf Prozent der freigesetzten Energie in Form von direkter Strahlung (Gammastrahlen und Neutronen) ausgesandt. Etwa die Hälfte der Energie wird als zerstörerische Druckwelle, ein Drittel wird als Hitzestrahlung freigesetzt.
- ▷ Neutronenwaffen, die etwa je zur Hälfte aus Kernspaltungs- und Kernverschmelzungsmaterial bestehen, wirken etwa zu 30 Prozent durch Strahlung. Der Anteil der Druckwelle (40 Prozent) und der Hitzestrahlung (25 Prozent) sind et-

Sprengkopf in alle Richtungen weggeschleudert werden, vermögen Panzerplatten und Stahlhelme, Kleidung und Ziegelmauern so mühelos zu durchdringen wie Staubkörner einen Maschenzaun.

Im menschlichen Organismus ist die Wirkung dieser subatomaren Geschosse um so verheerender. Dort geben sie ihre Energie an die Atomkerne des in den Körperzellen gebundenen Wasserstoffs ab und versetzen ihnen einen Stoß. Die getroffenen Kerne (Protonen) zerstören sodann die Zellsubstanz, indem sie die Molekülverbände in den Zellen aufbrechen.

„Ihre Wirkung“, so umschrieb es der Münchner Wissenschaftsautor Robert Gerwin, „ist vergleichbar mit Milliarden kleiner Injektionen hochwirksamer Säure.“ Der Mensch wird, wie in US-Atomlabors formuliert wurde, buchstäblich „versaftet“ („juiced“).

- ▷ tödliche Strahlenwirkung auf Panzerbesatzungen bei beiden Waffen im Umkreis von 700 Metern, tödliche Wirkung auf ungeschützte Personen in einem Radius von 1400 Metern;
- ▷ Zerstörung von Panzern durch die Druckwelle beim 10-kt-Sprengkopf auf 350 Meter, beim Neutronensprengkopf nur auf 120 Meter;
- ▷ Zerstörung von Gebäuden durch die Druckwelle beim 10-kt-Sprengkopf auf 1200 Meter, beim Neutronensprengkopf nur auf 400 Meter.

Der Neutronensprengkopf würde also bei gleicher Wirkung gegen Soldaten

Bis zu einem Umkreis von etwa 700 Metern vom Punkt Null erhalten Panzerbesatzungen eine Strahlendosis, an der sie innerhalb eines Tages sterben. Fünf Minuten nach der Explosion tritt ein Zustand „permanenter Handlungsunfähigkeit“ ein, ein qualvoller Toteskampf, der mit krampfartigen Zuckungen, mit Übelkeit, Erbrechen und blutigem Durchfall beginnt und sich über Stunden hinzieht.

In etwa 900 Meter Entfernung wäre eine Panzerbesatzung noch einer Strahlendosis von 4000 rad\* ausgesetzt. In diesem Fall ist die binnen Minuten eintretende Handlungsunfähigkeit nur „vorübergehend“. Die Lähmung dauert

der Strahlung auf den Organismus gar nicht geheuer, sie sehen darin einen Nachteil der Neutronenwaffe. George B. Kistiakowsky, Chemieprofessor und ehemals Chef des US-Atombombenlabors von Los Alamos, formulierte diese Bedenken:

Diszipliniertes militärisches Personal, so wurde argumentiert, würde auch im Zustand „sofort eintretender, vorübergehender Handlungsunfähigkeit“ wieder am Gefecht teilnehmen, sobald es die totale Lähmung überwunden habe und sich in der Phase partieller Erholung befände. Sein Einsatz in diesem Gefecht sei sogar unter Umständen weit rückhaltloser als der anderer Soldaten, da es über sein Schicksal als „lebendige Tote“ genau Bescheid wisse. Zumindest aber würden die Panzerbesatzungen oder andere Soldaten, die einer geringeren . . . Strahlendosis ausgesetzt waren, weiterhin, wenn auch bisweilen nur vorübergehend, am Gefecht teilnehmen können.

Auf dieses Kamikaze-Potential, das nach einem Neutronenangriff in feindlichen Panzerverbänden noch erhalten bliebe, verwies auch der amerikanische Militärexperte Herbert Scoville, ehemals technischer Direktor der Atom-Spezialabteilung im Pentagon. Scoville bezweifelte, so bei einer Tagung zum Thema „Atomkrieg in Europa“ im niederländischen Groningen im April dieses Jahres, den militärischen Nutzen der Neutronenwaffe.

Eine Panzerbesatzung, die eine tödliche Strahlendosis erhalten habe, so argumentierte Scoville, könnte noch für 16 Stunden oder „vielleicht einen Tag lang“ weiter operieren. Sogar nach einer zehnfach letalen Dosis könnten Panzersoldaten, nach zeitweiliger Lähmung, den Kampf für kurze Zeit noch einmal aufnehmen.

Überdies gäbe es keinen sichtbaren Hinweis darauf, ob ein Panzer durch die Strahlung außer Gefecht gesetzt ist oder nicht — für einen Frontoffizier sei deshalb die Zerstörung von Panzern durch Druckwellen von sehr viel größerem militärischem Nutzen. Scoville: „Sich auf das Außergefechtsetzen eines Panzers durch Strahlung zu verlassen ist auf dem Schlachtfeld eine zweifelhafte Praxis.“

Die Kritik an der Neutronenwaffe, aus der Sicht der Militärs, geht indes noch weiter. Nicht nur, daß sowjetische Panzerverbände, zumal wenn die Russen um eine Neutronenbewaffnung des Westens wissen, weit auseinandergezogen operieren würden, vermutlich mit Abständen von 100 Metern und mehr zwischen den einzelnen Fahrzeugen. Es ließe sich auch, mit verhältnismäßig geringem Aufwand, ein zusätzlicher Strahlenschutz an den einzelnen Panzern anbringen. Experte Kistiakowsky:



Angaben nach einem Aufsatz von S. T. Cohen in „Strategic Review“, Winter 1978

(und Zivilpersonen) nur ein Viertel so viel an Gebäudefläche zerstören.

Dafür sind die biologischen Zerstörungen bei der Neutronenwaffe um so verheerender. Was sich gegenüber taktischen Atomwaffen herkömmlicher Bauart ändere, so bemerkte Friedensforscher Rodejohann, sei allenfalls „das Erscheinungsbild des Schadens: statt zerstörter Städte dahinsiechende Menschen und kranke Natur“.

„Die Glücklichen“, so schrieb sarkastisch der britische Journalist Anthony Tucker, seien diejenigen, die im unmittelbaren Zentrum einer Neutronenexplosion, also im Glutofen von Druck und Hitze, sofort umkommen. Denn was sich außerhalb dieser 400-Meter-Zone in den konzentrischen Kreisen der Neutronenhölle abspielt, wird grausamer sein als der jähe Tod.

etwa eine halbe Stunde; dann erholen sich die Betroffenen scheinbar, doch es folgt ein allmählicher Verfall mit inneren Blutungen, Nervenausfällen und schließlich Sterbensqualen, bis nach zwei bis sechs Tagen der Tod eintritt.

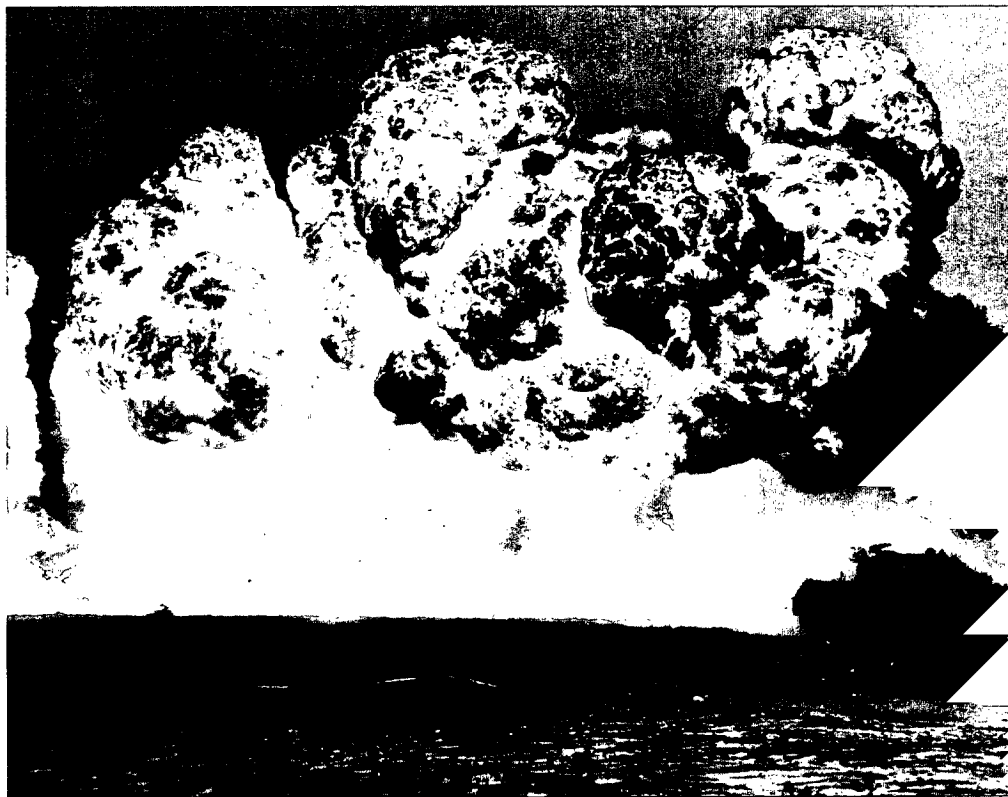
Noch in 1200 Meter Entfernung würden Panzerbesatzungen, in 1400 Meter Distanz würden ungeschützte Personen einer Strahlendosis von 650 rad ausgesetzt sein — sie ist in fast allen Fällen tödlich. Dabei treten die Symptome der Strahlenkrankheit erst nach ein bis zwei Stunden auf. Nach einigen Wochen langsamen, äußerst schmerzhaften körperlichen Verfalls tritt der Tod ein.

Makaber genug: Vielen Wehrexper-ten ist die verzögerte, sich über Stunden oder Tage hinziehende Wirkung

\* rad: radiation absorbed dosis, Einheit für die absorbierte Strahlendosis.

Eine zehn Zentimeter dicke Schicht von entsprechendem wasserstoffhaltigem Material, sagen wir: Wasser in Plastik-Beuteln, das um den Mannschaftsraum der Panzer angebracht und von einer dünnen Schicht Kadmium umschlossen wäre, würde durchaus ausreichen, um die Strahlungsintensität der Neutronen um etwa den Faktor fünf zu verringern, womit natürlich der Umkreis einer Neutronenexplosion, innerhalb dessen die Panzerbesatzungen ausgeschaltet würden, drastisch verkleinert wäre.

„Einen massiven Einbruch feindlicher Panzer zu stoppen, die sonst in Blitzkrieg-Manier das demokratische Europa überrollen würden“ — das ist nach den Worten des US-Verteidigungsministers Caspar W. Weinberger



Simulierte Atomwaffen-Explosion\*: Panzer-Schutz mit Wasser-Säcken

100 000 Waffen dieser Art verfügt die Bundeswehr. Für die fast 1,5 Milliarden Dollar, die der Neutronen-Nachrüstung für Lance-Raketen und Haubitzen gewidmet werden sollen, könnten schätzungsweise weitere 100 000 „ferngeleitete Präzisionsgeschosse“ hinzubeschafft werden.

Zur Abwehr von sowjetischen „Blitzkrieg“-Panzerkeilen wäre es zudem nicht mit dem Abfeuern von zwei oder drei Neutronensprengköpfen getan. Die Experten gehen davon aus, daß im Fall eines sowjetischen Panzerangriffs „eine große Menge dieser Waffen, ja geradezu eine ausgesprochene ‚Neutronenbomben-Sperre‘ nötig wäre“ (Kistia-kowsky).

Bei Nato-Kriegsspielen wurden in einem Fall 141, in einem anderen Fall 136 taktische Atomsprengköpfe auf dem mitteleuropäischen Kriegsschauplatz eingesetzt.

Daß sich ein derart „massives Neutronenfeuer“ („FAZ“-Wehrexperte Adelbert Weinstein) von der Zivilbevölkerung fernhalten ließe, ist unwahrscheinlich, nicht nur weil der mutmaßliche Kriegsschauplatz, die Bundesrepublik, so dicht besiedelt ist.

Hinzu kommt die mangelnde Treffgenauigkeit der Lance-Raketen. Nach den offiziellen Angaben der US-Army ist die Streubreite beträchtlich: Nur jeder zweite Neutronensprengkopf an der Spitze einer Lance-Rakete würde (nach einem Flug über die ganze Reichweite von 120 Kilometern) weniger als 225 Meter vom Zielpunkt ent-

fernt explodieren; bei den übrigen 50 Prozent wäre die Abweichung noch größer.

Zwar wird auch von Kritikern der Neutronenwaffe nicht bestritten, daß „die Zahl der sofortigen zivilen Todesopfer vielleicht geringer“ wäre als beim Einsatz herkömmlicher taktischer Atomwaffen. Doch das Resümee lautet, in den Worten des Atombombenbauers und Eisenhower-Beraters Kistia-kowsky:

Bezieht man die durch Strahlungskrankheit, Leukämie, Krebs und so weiter hervorgerufenen, verzögert auftretenden Todesfälle mit ein, so erscheint die Behauptung, daß der Einsatz von Neutronenwaffen wesentlich weniger katastrophal für die zivile Bevölkerung Westeuropas, besonders der Bundesrepublik Deutschland, sei als der einer Kernspaltungsbombe, nicht mehr einleuchtend.

Als „gefährliches und unnützes militärtechnisches Spielzeug“ bezeichnete auch der frühere Pentagon-Mann Scoville, aus ähnlichen Erwägungen, die Neutronenwaffe.

Die stärksten Zweifel hegt Scoville hinsichtlich des Abschreckungswertes von Neutronensprengköpfen — also bei der gegenwärtig am heftigsten umstrittenen Frage, ob die Neutronenwaffe die Schwelle vor dem Eintritt in den Atomkrieg erhöhe oder herabsetze.

Scovilles Fazit: „Unser Überleben hängt davon ab, daß wir den nuklearen Konflikt vermeiden, indem wir die Brandmauer zwischen dem Einsatz von nichtnuklearen und dem von Atomwaffen dicker machen, nicht dünner. Die Neutronenwaffe bewirkt das Gegenteil.“

\* Bei einer Nato-Übung.



Neutronenwaffen-Kritiker Scoville  
„Die Brandmauer dicker machen“

die vornehmste Aufgabe der neuen Neutronenwaffe.

Jedoch: Eben dieser Aufgabe, meinen Kritiker, könnten konventionelle, nichtatomare Abwehrwaffen womöglich besser gerecht werden.

Befürworter der Neutronenwaffe verweisen auf die enorme Überlegenheit des Warschauer Paktes — an der europäischen Mittelfront stünden 19 000 sowjetischen Panzern nur 6000 atlantische Kampfwagen gegenüber. Dieses Mißverhältnis müsse mit Neutronensprengköpfen ausgeglichen werden.

Jedoch hat sich zum Beispiel im Israelisch-Arabischen Krieg von 1973 bereits gezeigt, daß auch moderne Panzer durch hochentwickelte „ferngeleitete Präzisionsgeschosse“ ausgesprochen verwundbar sind.

Diesen konventionellen Panzerabwehrwaffen, die mit Infrarot-, Laser- und Radartechnik arbeiten, wird nachgesagt, daß sie „alles Sichtbare treffen und alles Getroffene zerstören“.

193 000 derartige Panzerabwehrwaffen befinden sich in den Arsenalen der Nato — jeweils zehn kämen auf einen sowjetischen Panzer. Über rund